Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 12

Artikel: Die neue "Gottesgnad"-Anstalt in Beitenwil

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635643

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

feit einem Schwingerkampfe zusieht, bekommt durch das kurze matte Oberlicht ein schier leichenhaftes Aussehen. Auch dieses Werk wurde lebhaft kritisiert. Die Romposition des Bildes weise große Mängel auf. Die Schönheit der im Alpenglühen leuchtenden Berggipfel lenke zu sehr vom eigentlichen Thema ab. Natur und Menschen seien nicht eins. Die Zuschauergruppen seien zu steif und schematisch hingesetzt, namentlich störten die hölzernen und toten Figuren im Mittelgrunde. In der Tat fehlt bei den meisten Gestalten die innere Einstellung auf den Handlungsmittelpunkt. Daß von diesen mehr als hundert Menschen alle so gemütsruhig dasihen und ohne mit einer Wimper zu zuden die spannende Situation auf sich wirken lassen, das glaubt dem Rünstler niemand. Die Psinche der Volksmenge scheint den Maler hier ganz und gar nicht interessiert zu haben. Dafür hat er mit unvergleichlicher Runft die einzelnen Typen porsträtiert. Die Gestalten im Vordergrund sind so großartig scharf und lebenswahr erfaßt, daß man nur bedauert, daß dieser Aufwand an Rraft und Rönnen nicht für ein anderes Thema aufgespart wurde. Giron fehlte die moderne im= pressionistische Schulung, die für die Sonthese von Form, Farbe und Bewegung die zutreffenden Ausdrucksmittel gefunden hat. Er repräsentiert, wie kaum ein zweiter Künstler so ausgesprochen, jenen Berismus in der darstellenden Kunst, der die äußerste Grenze der Naturwahrheit berührt. Eine riesige Auffassungskraft und Schärfe in der Beobachtung gibt sich darin kund; aber sie kann ein modern geschultes Auge nicht vollständig befriedigen, weil dieser Kunst das Bersönliche des Künstlers sehlt, das die Brücke schlägt vom Kunstwerk zur Seele des Betrachters.

Giron hat aber, wie bereits gemelbet, in hohem Maße die Anerkennung seiner Zeitgenossen gefunden. Zahllose Auszeichnungen brachten ihm seine Werke an den internationalen Ausstellungen in Baris und München und anderswo ein und 1900 wurde ihm die außerordentliche Ehrung zuteil, daß er die Präliminar-Jury der internationalen Kunstausstellung in Paris präsidieren durfte. Er hat dann auch den Bericht über die Ausstellung redigiert.

Auf einen eingehenden Aufsat über den Künstler und sein Lebenswerk von Jules Cougnard im Januarheft der prächtigen Genfer Zeitschrift "Pages d'Art" sei hier empfehslend aufmerksam gemacht.

Dor dem Armenhaus. #

Von A. Attenhofer.

Alte Männer niden mit den weißen Röpfen. Alte Bäume wiegen grune Wipfel. Jene neigen sich im Sonnensegen; Diese heben voll zum Licht die Gipfel.

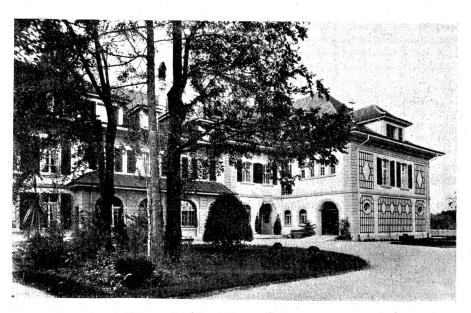
Die Alten:

Liebe Sonne, deinen warmen Frieden Träuf auf unsre abschiedsdurstigen Leiber. Friede sei der Seele bald beschieden, Die hinüber will zu Ruh und Schweigen. Die Bäume:

Deinen Glanz seit grauen hundert Jahren Trinken wir zu Wachsen und Gedeihen; Deinen Segen mögen wir erfahren Rauschend noch für kommende Geschlechter.

Und der Sonne urzeitaltes Schweigen Streichelt weiße Haare, grüne Bäume: "Träumt nur weiter, beide, eure Träume, Freuend euch an meinem goldnen Reigen.

Auch mein Glanz wird einst zur Rüste gehen, Neue Sonnen werden auferstehen, Werden streicheln neuer Welten Schäume: Nidend weiße Röpfe, wiegend grüne Bäume."

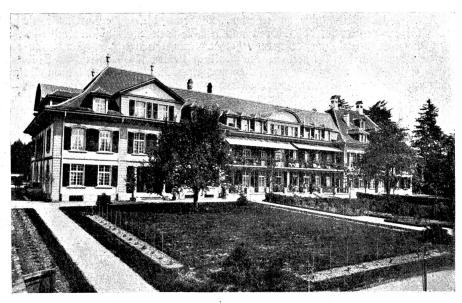


Die neue Anstalt "Gottesgnad" in Beitenwil.

Die neue "Gottesgnad"= Anstalt in Beitenwil.

In aller Stille mitten in der Rriegszeit ift ein Werk schöner Gemeinnütigfeit und Nächstenliebe entstanden. Mit einem Rosten= aufwand von zirka 300,000 Fr. wurde in den Jahren 1914 und Mutteranstalt die "Gottesgnad"=Asple für unheilbare Rrante, eine Stiftung der bernischen Landeskirche, die heute schon sechs Filialanstalten führt, in Beitenwil bei Rubigen zu einem stattlichen Doppelbau um- und ausgebaut. Der alten Anstalt, einem altpatrizischen Landhaus aus dem 18. Jahrhundert mit schönen Formen und einem neuzeitlichen Saalanbau, wurde nach den Planen der Architetten Ribi & Salchli in Bern ein schöner Neubau angefügt, der für

65 Rranten= und 9 Schwesternbetten Raum schuf. Auch die alten Teile der Anstalt wurden nach den Anforderun= gen der Zeit umgestaltet. Unsere beiden Abbildungen auf Seiten 138 und 139, deren Rlischees uns von der Direktion der "Gottesgnad"=Ainle aus ihrem interessanten Jahresbericht pro 1915 freundlichft gur Berfügung gestellt wurden, lassen erfennen, daß nicht nur 3wedbedurfnisse, sondern auch die Gesetze der Schönheit bei diesem Neubau zur Geltung kamen. Bekanntlich bestehen neben der Mutteranstalt in Beitenwil Zweigasnle in St. Niflaus (seit 1909), Mett (seit 1898), Spiez (seit 1901), Neuenstadt (seit 1911) und in Langnau (seit 1913). Das "Gottesgnad" Werk, das zu seinem Gedeihen der Unterstützung des gemeinnütigen Publifums bedarf. sei hiermit neuerdings dem tatbereiten Wohlwollen unserer Leser empfohlen.



Die neue Anstalt "Gottesgnad" in Beitenwil. Bauptfassade.

Derdingkinder. #

Etwas aus meinen Erfahrungen. Bon Frau R. Hörning, Bern.

Als Mitglied des Bereins für Kinder- und Frauenschut und als Bormünderin habe ich einige Ersahrungen gesammelt, die ich aufzeichne mit der Hoffnung, daß sie dem einen odern andern die Augen öffnen möchten über Zustände, die noch vielerorts herrschen in Familien, wo Berbingkinder aufgenommen werden.

Es muß gleich vorausgeschickt werden, daß eben alle die, die Kostkinder nehmen, mit wenigen Ausnahmen es tun, um etwas zu verdienen, was ganz begreiflich ist. Eltern mit eigenen Kindern wissen, wie schwer es ist, diese großzuziehen, wieviel Sorgen und oft Entbehrungen sie sich auferlegen müssen. Ich bin daher stets dafür, daß, wenn immer möglich, ein anständiges Kostgeld zu bezahlen sei und verwerfe ganz und gar die KostgelderzStala der Armensbehörde, wo bei zunehmendem Alter der Kinder die Berzütungen kleiner, dafür aber, namentlich auf dem Lande, Knaben und Mädchen als Knechte und Mägde über ihre Kräfte ausgenüßt werden. Es ist aber nicht gesagt, daß bei guten Kostgeldern die Berpflegung immer befriedigend ist und manchmal auf die besten Empfehlungen hin ist keine Garantie für eine solche vorhanden.

Folgende zwei Falle als Beispiele:

1. Ich vernahm vor einigen Jahren von einem fleinen Bübchen, das von seiner Mutter, einer Röchin, in einem Außenquartier verkostgeldet war. Dieselbe hatte eine anstrengende Stelle inne und konnte sich nicht oft ihres Kindes annehmen. Gutmütig wie sie ist, bezahlte sie nebst einem monatlichen Rostgeld von 30 Fr. noch allerlei, das angeblich zur Stärkung und für Neuanschaffungen für den Kleinen benötigt wurde. Sie tat es in der Boraussetzung, daß der= selbe somit gut versorgt sei. Sie wurde buchstäblich aus= gesogen. Bon einer befreundeten Dame aufmerksam gemacht, suchte ich das Bübchen auf und fand in einem armseligen Haushalt in einer Luft, die einem fast den Atem benahm, in einem schmukigen Bettchen ein Kind von etwa $1\frac{1}{2}$ Jahren vor, das dem Tode nahe war. Das Gesichtchen, die Dehrchen blutleer, die Augen ganz verklebt, lag es apatisch da, und als ich die Decke aufhob, sah ich, daß es in einer gang unbequemen Lage mit einem Beinchen an der Bett= stelle angebunden im Schmutz lag. Was ich bei diesem Anblid empfand, ist schwer zu beschreiben. Ich suchte sofort die Mutter des Kleinen auf, die froh war, jemanden gefunden zu haben, der die Aufsicht über die weitere Pflege des Rindes übernehmen wurde, und mit ihrem Einverständnis holte ich dasselbe. Eine Freundin von mir stellte mir ihre Magd zur Verfügung, und unter Verwünschungen und Drohungen seitens der bisherigen Pflegemutter widelten wir das Bübchen warm ein und trugen es abwechselnd in unser Seim. Der sofort herbeigeholte Argt fonstatierte Masern und Reuchhusten bei allgemeinem unterernährten Befinden und war überhaupt entsetzt über das elende Wesen; die Beinchen waren anzufühlen wie ein Schwamm. In den nun folgenden Tagen konnte ich vieles beobachten und mir ein Bild machen von den Leiden, denen so ein armes Kind ausgesetzt ist. Wenn ich den Knaben reinigen mußte, griff er sich ängstlich mit beiden Sandchen an den Ropf, eine Gebärde, die einem ins Berg schnitt und nur nach längerer Zeit und beruhigendem Zureden ließ er es ruhig geschehen. Als kleines Bubchen hatte er im übrigen die Situation rasch erfaßt; er weinte nie, lachte auch nicht, nur seine Augen waren stets auf mich gerichtet. Er verfolgte jede meiner Bewegungen, und verließ ich das Zimmer, so blieb sein Blid nach der Türe gerichtet; kein freundliches Bureden von Drittpersonen konnte ihn ablenken, und wie ich wieder eintrat, drehte er sein Röpfchen immer nach der Seite bin, wo ich mich befand.

Nachdem Sansli sich ordentlich erholt hatte, suchte ich nun ein gutes Blätchen für ihn und glaubte, mich in einer sympathisch aussehenden, mir von einem Mitglied der Armenbehörde empfohlenen Frau nicht getäuscht zu haben. Leider lehrte die Folge, daß dem nicht so war. Die kinder= losen Leute hatten Schulden und einen gang ungeordneten Sausstand. Die Frau tam immer zu mir, Geld borgen und wollte das Rostgeld stets zum voraus haben. Das Rind wurde auf eine verhängnisvolle Weise verwöhnt und bekam statt Milch oft Alkohol zu trinken. Man suchte auf alle mögliche Beise mich zu täuschen. Bemüht, etwas Besseres, wenn möglich Bleibendes zu finden, entschied ich mich schließlich für ein älteres, mir von allen Seiten em= pfohlenes Chepaar auf dem Lande. Ich versprach mir viel von guter Milch und reiner Luft, verbunden mit rein= licher Pflege. Die Leute waren arm, aber sauber. Gin Wech sel des Pflegeortes war mir immer sehr zuwider, da das weinende Rind meine guten Absichten nicht verstehen konnte. Es ließ sich nun alles ganz gut an und ich war glüdlich, endlich, wie ich meinte, das Rechte gefunden zu haben; doch ist es nicht leicht, gleich in der ersten Zeit ein richtiges